

Ludger Kühnhardt

## *Der Kalte Krieg endete am Bonner Hofgarten*

**Nachruf auf Hans-Adolf Jacobsen**



Der Kalte Krieg endete am Bonner Hofgarten. Dort, im Seminar für Politische Wissenschaft, inspiriert von Hans-Adolf Jacobsen - seit 1969 Professor in dem von ihm und Karl Dietrich Bracher bis in die späten achtziger Jahre geführten Seminar der Universität am Sitz der Bundesregierung - standen in den 1970er und 1980er Jahren die Türen offen für Begegnungen von Deutschen, Amerikanern, Russen und Polen, die ihresgleichen suchten. Hans-Adolf Jacobsen führte seine Studenten heute nach Warschau, morgen nach Moskau und mittendrin war er selbst schon wieder in Los Angeles gewesen. Der umtriebige Ordinarius war Menschenfreund und als solcher war er dies auch im professoralen Amt. Immerzu waren Besucher da, mal aus dem Osten, mal aus dem Westen und am besten gleichzeitig. Studierende aus Ost und West mischten sich – und nach Seminarende noch in einer der Bonner Kneipen zum Tanz - und führende Intellektuelle der verfeindeten Großmächte gaben sich ein Stelldichein bei Hans-Adolf Jacobsen – um sich nach hitziger Debatte bei einem Glas Rheinwein zu versöhnen. Je kälter es im Kalten Krieg wurde - auch

nach dem Einmarsch der Sowjetunion in Afghanistan 1979 - umso zielgerichteter waren die Podien, die Jacobsen zum Meinungsaustausch schuf. Wjatscheslaw Iwanowitsch Datschischew kam aus Moskau, Lewis Edinger aus New York – und schon war Frieden möglich. Der „Imperativ des Friedens“: Für Jacobsen umfasste dieses sein Lieblingswort, das er als Titel eines seiner Bücher wählte, immer auch und in besonderer Weise die unmittelbaren Nachbarn der Deutschen im Osten, die Polen. Dass er die Partnerschaft der Universität Bonn mit der Universität Warschau begründete, war nur folgerichtig. Der Imperativ des Friedens würde nur gelingen, so war er überzeugt, wenn alle sich in ihm wiederfinden, die durch die böse Logik der totalitären Geopolitik geteilt worden waren. Den Frieden zwischen Staaten hielt er überall dort für möglich, wo sich in deren Gesellschaften ein antitotalitärer Konsens durchsetzt.

Nie, auch in den mühevollsten Zeiten, wurde er müde, eine „Politik des praktischen Handelns“ zu fordern, um die Russen davon zu überzeugen, dass die euro-amerikanischen Gesellschaften es ernst meinen mit dem Friedensgebot: Erziehung, politische Bildung und „gesellschaftspolitische Prozesse“, die auf Dauer den antitotalitären Konsens in besonderer Weise fördern, seien immer wieder neu auszurichten an dem Gebot des „Abbau noch vorhandener Vorurteile auf beiden Seiten“. Engagiert postulierte Jacobsen diese Gedanken noch einmal bei einer von ihm angeregten Tagung des Zentrum für Europäische Integrationsforschung und der Russischen Akademie der Wissenschaften 1998 in Moskau. Mit Sorge sah er in den nachfolgenden fünfzehn Jahren, wie die Dinge sich wieder zum Schlechten wendeten. Er blieb seinem Credo treu bis zuletzt. Denn aufgeben dürfte man nie, so blieb er überzeugt bis zu seinem Lebensende, trotz aller Sorgen über die Unsicherheiten der Amerikaner mit sich selbst und mehr noch: trotz aller Sorgen über die Russen und ihre nicht verarbeiteten imperialen Komplexe.

Kompliziert wie die grosse Politik begann seine Leben 1925 in Berlin: Teilweise jüdische Familienbande machten das Leben in Berlin für Hans-Adolf Jacobsen irgendwann nicht mehr möglich, als die Nazis ab der Reichskristallnacht zum Totalangriff bliesen, und so besuchte er als Jugendlicher zeitweise die Deutsche Schule in Brüssel. 1943 fand er sich gleichwohl als Soldat in der Wehrmacht des Deutschen Reiches. Am Ende stand für den neunzehnjährigen Leutnant Jacobsen die russische Gefangenschaft, die ihm über fünf Jahre Gelegenheit gab, die russische Sprache zu erlernen. Er wollte wissen, wie die Menschen „ticken“, vor denen er in Deutschland gewarnt worden war. Nach Studien in Heidelberg und Göttingen wurde er 1955 bei Percy Ernst Schramm promoviert. Titel der Dissertation: „Die deutschen militärischen Planungen zum Einfall in Holland, Belgien und Luxemburg“. Die militärische Dimension der Politik ließ ihn nicht los. Von 1956 bis 1961 war er Dozent an der Schule der Bundeswehr für Innere Führung in Koblenz, von 1961 bis 1964 Direktor des Forschungsinstituts der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik Bonn.

Karl Dietrich Bracher, der erst unlängst, am 19.September im 95.Lebensjahr verstorbene Gründer des Bonner Seminars für Politische Wissenschaft, betreute 1966 die Habilitation seines nachmaligen Kollegen über die nationalsozialistische Außenpolitik der Jahre 1933 bis 1938. Das Buch ist bis heute ein Standardwerk, und verhalf nach Bracher, der das Seminar 1959 begründet hatte, dem fast Gleichaltrigen ebenfalls zum Entree in die traditionsreiche Bonner Universität: 1969 wurde Jacobsen ordentlicher Professor für Politikwissenschaft, Zeitgeschichte und Internationale Beziehungen. Die Kollegialität der beiden, des gewichtige Bücher schreibenden Gelehrten Bracher und des politikumtriebigen (und nicht weniger schreibenden) Jacobsen, war für Jahrzehnte sprichwörtlich und stilbildend. Zusammen verkörperten sie die Bonner Schule der Politikwissenschaft, eine Säule der politischen Kultur in Deutschland.

Jacobsen war Gastprofessor in den USA, vorwiegend an dessen Ost- und Westküsten (wo der leidenschaftliche Tennisspieler stets zu neuen Kräften kam) und sehr regelmäßiger Besucher Polens und der Sowjetunion. 1981 wurde er Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Friedens- und Konfliktforschung und wenige Jahre später, zusammen mit Hans-Peter Schwarz, Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der Bundeszentrale für politische Bildung. Die ‚Innere Führung‘ in der Bundeswehr, für deren Beirat er zwischen 1969 und 1989 sprach, und die Aussöhnung mit Polen – bis 2002 war er Präsident der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit in Warschau und wurde vom polnischen Staat mit höchsten Ehren ausgezeichnet – trieben ihn an und um. Militärisch denken (im Sinne der Selbsterhaltungspflicht des Staates) und zugleich dem Frieden dienen (im Sinne der Zusammenarbeit zwischen allen Mächten ohne den Drang zum ‚regime-change‘ auf der einen oder anderen Seite) – das war seine tiefste realpolitische Überzeugung. Sie war die Überzeugung eines vom Krieg geprägten und dadurch gegen den Krieg imprägnierten Moralisten und Menschenfreundes, der er nicht nur theoretisch und akademisch war: Seine nach einem Unfall an den Rollstuhl gefesselte Frau betreute er Jahrzehntlang auf liebevollste Weise. Getragen von seiner großen, temperamentvollen Familie ist Hans-Adolf Jacobsen am 12. Dezember gestorben, nur wenige Monate nach Vollendung seines 91. Lebensjahres.

*Ludger Kühnhardt leitet das Bonner Zentrum für Europäische Integrationsforschung und ist Professor am Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie der dortigen Universität*